



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Deutsche Geschichte fürs deutsche Volk**

**Schnizer, Otto**

**Stuttgart, [1929]**

Luthers Tod. Seine Person und sein häusliches Leben

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77080](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77080)

Glaubenseinheit um jeden Preis. So sind bei diesem Reichstag die Wormser Beschlüsse wieder erneuert worden; auch Kriegsdrohungen wurden schon laut.

#### Luthers Tod. Seine Person und sein häusliches Leben.

Es war eine gewitterschwüle Zeit. Man sah den Krieg um des Glaubens willen näher und näher herbeikommen. So sahen sich auch die evangelischen Fürsten und Städte genötigt, sich zusammenzuschließen zu einem Bündnisse. Das geschah zu Schmalkalden Ende 1531: der Schmalkaldische Bund. Zunächst gab's einen Aufschub: wieder hinderten den Kaiser die Welthändel, in die er verstrickt war, daran, Gewalt gegen die Protestanten zu gebrauchen. Der Bund der evangelischen Stände war nur zur Verteidigung geschlossen. Luther hat nie zugeben können, daß Menschen das Schwert ergreifen zur Ausbreitung des Evangeliums. „Das Wort muß es bringen.“ Mit keinen weltlichen Mitteln soll die neue Lehre ausgebreitet werden; nur zum Schutz der eigenen Untertanen gegen Vergewaltigung in Glaubenssachen soll die Obrigkeit das Schwert ergreifen dürfen. Die evangelischen Stände hätten es wohl vermocht, die Macht in Deutschland an sich zu reißen, solange der Kaiser außer Landes und anderweitig beschäftigt war. Aber das wäre gegen ihr Gewissen gewesen.

Luther hat den Ausbruch des Krieges nicht mehr erlebt. Er hat in seinen letzten Lebensjahren viel Schweres erlitten. Auf den großen Aufschwung der ersten Zeit ist ein Stillstand gefolgt. Er hatte gehofft, Gottes Reich sollte mächtig zunehmen auf Erden; und nun gingen seine großen Hoffnungen nicht in Erfüllung, sondern es gab einen Stillstand und einen Rückgang. Darüber klagte er viel und hoffte nur, daß der jüngste Tag bald komme. Mancherlei Umstände sind an diesem Rückgang schuldig gewesen: die Feindschaft der Gegner ebenso wie innere Streitigkeiten über die Lehre. Ist's ja doch in den Zeiten der ersten Christenheit auch nicht anders gewesen. Und in dem Kampfe, in dem er sein Leben lang gestanden ist gegen eine Welt von Feinden, ist er selbst auch oft heftiger und leidenschaftlicher geworden als gut war. Aber sein letzter Weg war ein Friedensweg. Er hatte eine Reise nach Eisleben unternommen, um die streitenden Grafen von Mansfeld miteinander zu versöhnen. Schon längst war seine Gesundheit erschüttert gewesen durch die ungeheure Last der Arbeit, die auf ihm lag; in Eisleben, seinem Geburtsorte, ward er von einem heftigen Krankheitsanfall heimgesucht und erlag ihm am 18. Februar 1546. Kein anderer war da, der ihm an Geist, an Kraft, an felsenfestem Glauben gleichgekommen wäre.

Luther ist der größten deutschen Männer einer gewesen. Kaum ein

anderer Mann hat je sein deutsches Volk, seine „lieben Deutschen“ so verstanden und so geliebt wie er. Er hat seine Deutschen gekannt nach ihren guten Seiten, und hat besonders das an ihnen gelobt, daß sie noch wahrhaftig und treu seien, anders als die Welschen, und Ja Ja und Nein Nein sein lassen. Er ist aber auch nicht blind gewesen gegen ihre Schwächen und hat namentlich den „Saufteufel“ oft genug an ihnen getadelt und sie die „tollen vollen Deutschen“ geheißen. Schon der Blick seiner Augen kündete den großen Mann. Wie jener welsche Kardinal Cajetan sich über seine „tiefen Augen“ fast entsetzt hat, so hat ein anderer, der Schweizer Student Johannes Keßler, der mit ihm im „Schwarzen Bären“ zu Jena zusammentraf, seine Augen bewundert. „Er hatte tiefe schwarze Augen, blitzend und funkelnd wie ein Stern, so daß sie nicht wohl mochten angesehen werden.“

Und dieser große Mann hatte das Gemüt und das Herz eines Kindes. Er konnte sich freuen an jeder Blume und an jedem Grashalm; er konnte sich freuen vor allem an den Vögeln und ihrem Gesang. Denn er sah in alledem Geschöpfe des Vaters im Himmel; er schaute über dem Zeitlichen das Ewige und über dem Sichtbaren das Unsichtbare.

Im Lutherhause in Wittenberg war's gut sein; denn da wohnte Frieden und Freude. Und wenn Luther noch so sehr kämpfen mußte in Rede und Schrift wider seine Feinde, sie vermochten ihm doch den Frieden nicht zu nehmen, den seine Seele in Gott dem Vater gefunden hatte. Und wenn er sich des Tages über müde gearbeitet hatte, da fand er abends seine Erholung und seine Freude in seiner Familie. Sein Weib Katharina von Bora schätzte er höher als „das Königreich Frankreich oder der Venediger Herrschaft“. Fünf Kinder hat sie ihm geschenkt, drei Knaben und zwei Mädchen; und im Kreise der Seinen war's dem Vater wohl; da nahm er seine Laute, spielte und sang seinem Herrn Gott ein Liedlein. Und seine Kinder sangen mit, oft Worte und Weise, die der Vater selbst gemacht hatte. Aber auch das Leid blieb dem Lutherhause nicht erspart. Die Tochter Magdalene war dem Vater und der Mutter ganz besonders ans Herz gewachsen. Sie war ein feines, zartes Kindlein und hatte die Eltern nie betrübt. Aber in ihrem dreizehnten Jahr starb sie. Das war ein Schmerz für Vater und Mutter und Geschwister!

Gar manchmal ward auch der Vater Luther selbst von schwerer Krankheit heimgesucht; denn durch die ungeheure Arbeitslast, die ihm aufgebürdet war, ist seine Kraft frühzeitig geschwächt worden. Aber es hieß bei ihm wie bei dem Apostel: „In dem allem überwinden wir weit um des Willen, der uns geliebt hat.“

Was hat der Mann alles gearbeitet! Seine Schriften umfassen zwölf große, dicke Foliobände, jeder vielleicht so dick wie die Bibel! Daneben

seine Tätigkeit in der Predigt und in der Seelsorge und seine Vorlesungen an der Wittenberger Hochschule. Und dann die Übersetzung der Bibel mit allen ihren Schwierigkeiten; und wie oft mußte er auf Reisen sein! Und doch noch hatte er Zeit für seine Familie und seine Freunde. Man begreift's nicht, wie ein Mensch das alles fertig bringen kann.

Viele werden denken: wenn er so viel Bücher geschrieben hat, die gekauft und gelesen worden sind, und die Bibel übersetzt hat, die in Tausenden und aber Tausenden von Stücken ins deutsche Volk hinausgegangen ist, da wird er auch ein schönes Geld damit verdient haben und ein reicher Mann geworden sein. Aber weit gefehlt! Es wäre ihm ein Leichtes gewesen, zu Wohlstand und Reichtum zu kommen. Für seine Schriften wurden ihm jährlich 400 Gulden geboten; das ist nach dem heutigen Geldwert mindestens 40—50 000 Goldmark. Aber er nahm durchaus nichts dafür, keinen Pfennig. Für die Übersetzung der Fabeln eines alten lateinischen Fabeldichters, des Äsop, wurden ihm 1000 Gulden, also 100—120 000 Mark geboten. Er schlug sie aus. Das Stadtpfarramt in Wittenberg hat er oft längere Zeit ganz umsonst versehen. Die Anhänger des Papstes meinten manchmal, man könnte ihn durch Bestechung zum Schweigen bringen. „Man sollt ihm,“ meinte einer, „etlich hundert Gulden in den Hals stecken.“ „Es hilft nichts an ihm,“ sagte ein anderer; „die deutsche Bestie achtet keines Geldes und will keins nehmen, wenn man's ihm schon anbaut.“ Er lebte mit seiner Familie nur von dem Gehalt, den er als Lehrer an der Hochschule hatte, und der war klein genug. Er bekam anfangs 100, später 200 und zuletzt 300 Gulden, dazu Holz, Futter, Getreide; auch erhielt er ansehnliche Geschenke vom Kurfürsten und anderen fürstlichen Freunden. Das war ihm aber oftmals zu viel.

Luther hatte ein offenes Haus für alle Gäste und eine offene Hand für alle Notleidenden. Was für einen großen Tisch hatte er täglich! Da war eine ganze Anzahl von Studenten, Nichten und Neffen. Angefochtene aller Art, vertriebene Geistliche, Freunde, Gelehrte, ja auch Fürstlichkeiten fanden unter dem Dache des Lutherhauses Zuflucht. Längere Zeit weilte einmal die Kurfürstin von Brandenburg, die wegen ihrer Hinneigung zum Evangelium von ihrem Mann verstoßen worden war, unter Luthers Dach. Kein Bittender ging leer von seiner Tür. Oftmals hatte er selbst kein Geld in seiner Kasse. Da nahm er einmal einen silbernen Becher, deren er mehrere besaß und verschenkte ihn. „Denn,“ sagte er: „wer da Gut hat, der sei ein Herr desselbigen Gutes. Ist er aber ein Herr über das Gut, so dient das Gut ihm, und er dient nicht dem Gut. Darnach hilft er den Armen von dem Gut und gibt denen, die nichts haben. Wenn er einen sieht, der keinen Rock hat, so spricht er

zum Geld: heraus Junker Gulden! Dort ist ein armer, nackter Mann, der hat keinen Rock, dem mußt du dienen! Dort liegt einer krank, der hat keine Labung: hervor Junker Annaberger und Joachimstaler! Ihr müßt fort, hin und helft ihm! Die so mit ihrem Gut umgehen, die sind Herren ihres Gutes, und das tun gewiß alle rechtschaffenen Christen. Die aber mit Geld sparen und immer gedenken, wie der Haufen größer werde und nicht kleiner, das sind Knechte.“

Trotz alledem kehrte nie Not ein im Lutherhause. Sein Gottvertrauen hat ihn nicht betrogen; der Segen Gottes blieb nicht aus in seinem Hause.

#### Schmalkaldischer Krieg. Augsburger Religionsfriede.

Luther ward weggenommen vor dem Unglück. Der Kaiser, dieser schlaue und kluge Staatsmann, machte es ähnlich wie König Eduard VII. von England. Er betrieb eine Politik der Einkreisung und suchte von den evangelischen Fürsten einen um den andern auf seine Seite zu ziehen. Das gelang ihm bei mehreren, am besten aber bei dem Herzog M o r i z v o n S a c h s e n. Allerdings mußte er diesem zugestehen, daß an der Reformation im Herzogtum Sachsen nichts geändert werden solle. Und nun kam der Krieg, nach dem Bund der evangelischen Stände der S c h m a l k a l d i s c h e genannt. In Oberdeutschland hatten die Evangelischen zunächst die Oberhand; denn der Kaiser war noch nicht genügend gerüstet. Sie hätten sich mit Leichtigkeit ganz Oberdeutschlands bemächtigen können. Allein Gewissensbedenken hielten sie zurück; sie wollten nicht Angreifer sein. So warteten sie, bis der Kaiser ein Heer gesammelt hatte, und zogen sich dann zurück nach Sachsen. Dort schlug der Kaiser das Heer des Kurfürsten bei Mühlberg an der Elbe und nahm den Kurfürsten Johann Friedrich gefangen. Bald darauf gelang es ihm auch, sich durch Hinterlist des Landgrafen Philipp zu bemächtigen. Er war Sieger und führte die beiden Fürsten als Gefangene mit sich. Moriz von Sachsen wurde Kurfürst und erhielt einen großen Teil der sächsischen Länder seines Veters.

In Glaubenssachen wurde das I n t e r i m eingeführt, d. h. ein Zustand, der einstweilen gelten sollte bis zur endgültigen Entscheidung durch eine allgemeine Kirchenversammlung. Dabei wurde den Protestanten der Kelch im Abendmahl und die Priesterehe zugestanden; im übrigen aber war's das alte Kirchenwesen. Niemand war damit zufrieden.

Moriz von Sachsen hatte sich durch seine Verrätereie Haß und Verachtung zugezogen. Auch merkte er, daß des Kaisers Macht jetzt gewaltig gestiegen, und die der Landesfürsten gesunken war. Die Spanier, die der Kaiser nach Deutschland gebracht hatte, benahmen sich äußerst hochfahrend